

Interview



Von der ersten Idee zum eigenen Diagnostikmaterial:

Ein heilpädagogisches Diagnostikverfahren für Kindertagesstätten entsteht

Sabine Haberkorn und Ute-Catharina Hohmann
im Interview zu ihrem Diagnostikset Bunte Steine – Mein Entwicklungshaus

Das nachfolgende Interview ist die komplette Fassung der in Kurzform gedruckten Version aus der Fachzeitschrift *heilpaedagogik.de*, Ausgabe 2021-3, Seiten 50-51).

Im Jahr 2006 machten sich Sabine Haberkorn und Ute-Catharina Hohmann auf die Suche nach einem alternativen Diagnostikverfahren für die Arbeit in Kindertagesstätten, welches die Kinder aktiv in das Geschehen mit einbindet. Da sie auf dem aktuellen Markt der Diagnostikverfahren nicht fündig wurden, beschlossen sie, ein eigenes Verfahren zu entwickeln. Einige Jahre später entstand das Diagnostikset „Bunte Steine – Mein Entwicklungshaus“. Eine innovative Idee und ihre Umsetzung zeigen, dass es sich lohnt, sich nicht immer mit dem Altbewährten zufriedenzugeben.

Frau Hohmann, was gab für Sie den Anstoß dazu, nach alternativen Möglichkeiten zu suchen, die die Entwicklung von Kindern erfassen und beschreiben?

Ute-Catharina Hohmann: Den Anstoß gab unsere Unzufriedenheit mit den vielen herkömmlichen Testverfahren. Unsere Bedürfnisse und Ansprüche wurden von keinem wirklich 100 Prozent abgedeckt, auch wenn diese sonst sicher erstklassig aufgemacht und durchdacht waren.

Sie leiteten zu dieser Zeit eine Kindertagesstätte in Kiel. Mit welchen Diagnostikverfahren arbeiteten Sie dort?

Ute-Catharina Hohmann: Wir arbeiten im Kindergarten Bullerby schon seit vielen Jahren mit unserem Verfahren „Bunte Steine“, schon lange, bevor wir auf die Idee kamen, das Material in einem Verlag zu veröffentlichen. Der Vorgänger zu den „Bunten Steinen“ war unser Erstentwurf RHEA – RAHMEN HEILPÄDAGOGISCHER ENTWICKLUNGSAUSSAGEN. Benannt nach unserem Integrationskind Rhea.

Die Idee zum Entwicklungshaus entstand während Sie, Frau Haberkorn, ein Mädchen mit einer sogenannten geistigen Behinderung in Frau Hohmanns Kindertagesstätte begleiteten. Arbeiteten Sie damals mit dem Kind mit einem Diagnostikverfahren und woraus ergab sich für Sie der Anreiz, sich nach alternativen Verfahren umzusehen?

Sabine Haberkorn: Wir arbeiteten mit diversen Test- und Beobachtungsverfahren (z. B. „Wiener Entwicklungstest“, „Münchener Funktionelle Entwicklungsdiagnostik“, Kiphard-Entwicklungsgitter). Alle Verfahren erfassen nicht die eigentliche Lebenswelt des Kindes und werden eher „über“ anstatt „für“ das Kind gemacht. Keines der bisherigen Verfahren spricht das Kind als eigene Persönlichkeit an.

Sie hatten beide durch ihre langjährige Berufserfahrung in der Frühförderung umfassende Kenntnisse in allgemeiner Diagnostik unter Einbindung unterschiedlicher standardisierter Testverfahren. Warum waren Sie mit den damals verfügbaren Verfahren nicht zufrieden? Was hat Ihnen konkret gefehlt?

Ute-Catharina Hohmann: Besonders gefehlt hat uns eine direkte und würdige Einbindung des Kindes. Alle uns bekannten Tests handelten die persönliche Geschichte des Kindes in wissenschaftlichen Tabellen ab, verwendeten Skalen, Raster, Ankreuzformulare und Punktesysteme. Diese Tests wurden vom Fachpersonal nebenbei benutzt, sodass das Kind merkte, es wurde beobachtet und es wurde etwas über es selbst notiert. Das Kind spürte ein für es nicht greifbares Klima, das verunsichernd auf das Kind wirkte. Es verhielt sich daraufhin unnatürlich und fragte nach, was wir denn da nebenbei schreiben würden. Das war natürlich schwer zu erklären und löste in uns selbst stets ein ungutes Gefühl aus, als würden wir etwas tun, was nicht fair wäre, nicht würdevoll dem Kind gegenüber!

Sabine Haberkorn: Gefehlt hat uns auch eine umfassende Attraktivität der Verfahren für das Kind. Außerdem wichtig war uns, dass der Entwicklungsverlauf gut verständlich dargestellt werden kann, sowohl für das Kind als auch für die Personensorgeberechtigten. Das Kind sollte nicht in seinen Defiziten beschrieben wird, sondern seine Ressourcen sollten sofort ersichtlich werden.

Was genau ist die Kernidee Ihres Verfahrens „Bunte Steine – Mein Entwicklungshaus“?

Sabine Haberkorn: Vielleicht lässt sich die Kernidee mit den Worten Paul Moors beschreiben: „Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende.“ Das Bestehende wird durch die ausgemalten Steine ersichtlich, das Fehlende können unbemalte Steine sein, die aber nicht fehlen, sondern noch offen sind – das lässt Perspektiven erkennen. Das Haus ist Symbol für das „Stein für Stein“ bauen an der eigenen Entwicklung. Die notwendigen Materialien sind in jeder Kindertagesstätte zu finden.

Ute-Catharina Hohmann: Genau, die Kernidee ist, die direkte Einbindung des Kindes in ein offenes Verfahren, eine für das Kind sichtbare und verständliche Vorlage, ein Material, das es mitgestalten kann, bei dem es Spaß hat und das letztendlich ihm alleine gehört. Erst in zweiter Linie wirkt das Entwicklungshaus auch in Elterngesprächen absolut übersichtlich und klar, sodass sich auch Eltern auf transparenter Ebene mit einbeziehen lassen und nicht durch die Aufmachung wissenschaftlicher Testbögen verunsichert werden.

Können Sie uns den Ablauf des Verfahrens einmal beschreiben?

Sabine Haberkorn: Der Ablauf gestaltet sich sehr offen. Meist kommen die Kinder mit dem 3. Lebensjahr in die Kindertagesstätte. Der „Keller“, die Basis des Hauses, kann als Einstieg für ein erstes Gespräch mit den Personensorgeberechtigten genutzt werden. Der Ablauf gestaltet sich nach der Situation des Kindes und der Kindertagesstätte. Wichtig ist, dass das Kind die Beobachtungssituation als eine besondere Zeit erlebt, die nur ihm zur Verfügung steht.

Ute-Catharina Hohmann: In einer Eins-zu-eins-Situation zeige, überreiche und erkläre ich das „Haus“, weise auf alle Besonderheiten hin und frage dann, ob das Kind Lust hat, die ersten Steine anzumalen. Ich lese die darin stehenden kurzen Formulierungen vor, gemeinsam überlegen wir, spielen dazu etwas, hüpfen, werfen mit dem Ball usw. Danach sucht das Kind sich schöne Buntstiftfarben heraus und bemalt Stein für Stein.

Das Besondere am Verfahren ist also, dass das Kind direkt in die Situation mit eingebunden wird und nicht sozusagen „nur“ Testperson ist. Es „baut“ sich ab dem dritten Lebensmonat bis zur Einschulung sein Haus selbst. Wie ist die Reaktion der Kinder darauf? Haben sie Spaß daran, sofort mitzumachen, oder müssen Sie da doch Überzeugungsarbeit leisten?

Ute-Catharina Hohmann: Meistens haben die Kinder sogleich Spaß daran, mit dem „Hausbau“ zu beginnen, lieben auch diese besondere Eins-zu-eins-Situation, fühlen sich wertgeschätzt, möchten manchmal kaum wieder aufhören und gleich am nächsten Tag weitermachen und es zwischendurch den Eltern zeigen. Selten muss ich zusätzliche Überzeugungsarbeit leisten. Ich biete dann aber nach meiner Erklärung und Aufforderung an, das Kind am nächsten Tag noch einmal zu fragen, um es zu keiner Überredung kommen zu lassen.

Manchmal möchten Kinder dann immer noch nicht. Dann warte ich einige Zeit. Dann wiederum möch-

ten einige Kinder, dass ich mit ihnen zusammen die „Bunten Steine“ ausmale. Das mache ich dann auch. Bisher habe ich kein Kind erlebt, das gar nicht mitmachen wollte. Wäre dem so, würde ich für die Elterngespräche kleine Bleistiftnotizen in den einzelnen Bausteinen des Materials markieren und damit ins Gespräch gehen. Sollte ein Kind einfach keinen Spaß daran haben, keinen Sinn darin sehen, das bunte Haus später nicht haben wollen, würde ich das auch respektieren. Kein Druck, keine Überredung ... dann ist das eben so!

Sabine Haberkorn: Aus meiner Erfahrung mit dem Material gestaltet sich das sehr unterschiedlich. In der Regel freuen sich die Kinder, wenn ich mich mit ihnen gezielt beschäftige. Manchmal braucht es etwas Zeit, insbesondere, wenn ich als externe Person in die Kindertagesstätte komme, bis das jeweilige Kind Vertrauen gefasst hat.

Welche Überlegungen spielten bei der Entwicklung des diagnostischen Settings eine Rolle?

Sabine Haberkorn: Die Motivation und Explorationsfreude des Kindes waren uns am wichtigsten. Die Beziehung zur die Beobachtung durchführenden Person muss positiv sein. Das Kind soll die Situation nicht als Diagnostik erleben, sondern als individuellen Spielraum für sich selbst.

Ute-Catharina Hohmann: Übersichtlich sollte es sein, leicht und verständlich, bunt und fröhlich mit offenen Möglichkeiten im positiven und negativen Sinne (Fenster). Eine ansprechende, vertraute und Sicherheit gebende Form (Haus) sollte es für Kinder haben. Und es sollte in den Anforderungen nicht ausufern, nur die wichtigsten Dinge beinhalten. Und dazu einfache, alltägliche Materialien, kein teurer Materialkoffer.

Als Sie sich überlegten, ein eigenes Verfahren zu entwickeln, wie sind Sie da vorgegangen? Eine Idee zu haben heißt ja noch nicht, dass es einfach ist, diese tatsächlich Schritt für Schritt umzusetzen.

Sabine Haberkorn: Frau Hohmann und ich trugen unsere jeweiligen Erfahrungen zusammen und fassten sie in einen ersten Beobachtungsbogen. Letztendlich dauerte es circa zehn Jahre, bis das Entwicklungshaus die derzeitige Form hatte. Inspirierend war auch eine Vorstellung bei einer Bundesfachtagung des BHP vor vielen Jahren, wo wir um Anregung der Teilnehmenden baten.

Ute-Catharina Hohmann: Schon einige Jahre bevor Sabine Haberkorn und ich uns kannten, hatte ich schon herumprobiert und diverse eigene Vorlagen zu-

sammengestellt, immer wieder überarbeitet, verworfen, erneuert.

Als Sabine und ich uns kennenlernten, stieß ich damit offene Türen ein. Sabine war zudem viel erfahrener und kannte sich noch besser mit einer Vielzahl von renommierten Tests aus. Sie war auch nie so richtig zufrieden gewesen und nahm mal diesen, mal jenen Test zu Hilfe. Über unser gemeinsames Integrationskind, das Sabine in meiner Praxis unterstützte, freundeten wir uns an, und irgendwann hatten wir die Idee, uns zusammenzutun und einen eigenen Test zu entwickeln. Zuvor hatte Sabine uns im Kindergarten Bullerby dabei geholfen, eine Art anamneseähnlichen Elternfragebogen zu entwerfen, für Aufnahmegespräche. Ich meine, das war der erste Schritt in diese Richtung.

Stand für Sie von Beginn an fest, dass Sie das Material professionell herstellen lassen wollen, oder wie sind Sie auf die Idee gekommen, nach einem Verlag für das Entwicklungshaus zu suchen?

Sabine Haberkorn: Nein, zuerst war es nur für den Eigengebrauch gedacht. Durch meine Tätigkeit als Referentin der Europäischen Akademie für Heilpädagogik im BHP wurde mir deutlich, dass die „Bunten Steine“ eine gute Alternative sein könnten zu dem, was es bisher an Diagnostikverfahren gab.

Ute-Catharina Hohmann: Stimmt, nach einer ersten Überlegung, es selbst zu veröffentlichen, hatte Sabine die Idee, es bei dem BHP-Verlag vorzustellen und zu erfragen, ob Interesse daran bestünde.

Worin lag für Sie die größte Herausforderung bei der Umsetzung Ihrer Idee in ein tatsächlich käufliches Produkt? Wie können wir uns so einen Prozess in Zusammenarbeit mit einem Verlag vorstellen?

Ute-Catharina Hohmann: Im jahrelangen Durchhalten lag wohl die größte Herausforderung. Immerhin haben wir um die zehn Jahre daran gearbeitet, uns immer wieder getroffen, auch am Wochenende daran gearbeitet. Dann haben wir ein fast fertiges Produkt (RHEA) noch einmal völlig umgeworfen, weil die Idee der Gestaltung eines Hauses aufkam. Alles noch einmal neu ordnen, überprüfen, komprimieren.

Als der BHP-Verlag dann sein Interesse bekundete, kamen wir noch einmal so richtig in Schwung. Nun wollten wir unsere Ideen auch in der Umsetzung sehen! Jetzt gab es auch ein konkretes zeitliches Ziel, da wir uns für eine Vorstellung des Materials im Verlag vereinbart hatten. Dazu kam die Präsentation im November 2012 auf der Bundesfachtagung des BHP, auf der wir es in einem Vortrag und an einem Stand zum ersten Mal vorstellen konnten. Die Rückmeldungen waren positiv – das Material fand Anklang! Eine Inter-

essentInnenliste füllte sich mit Einrichtungen aus ganz Deutschland, die an weiterführenden Informationen zu den Bunten Steinen interessiert waren.

Die Idee, Kinder so direkt mit einzubeziehen, dazu herkömmliche Materialien, die sowieso jeder Kindergarten in seinen Beständen hat, die ansprechende Aufmachung und wohl auch unsere eigene Begeisterung ... all das führte dann eben zu der tatsächlichen Zusammenarbeit mit dem Verlag.

Sabine Haberkorn: Die konkrete Zusammenarbeit mit dem Verlag war dann eigentlich keine große Herausforderung. Im Gegenteil, insbesondere auch durch Alexander Hahl von DOUBLE-A-DESIGN, der das Material grafisch umgesetzt hat, kamen gute Ideen zur Umsetzung, die wir gerne aufgegriffen haben.

Waren Sie gleich zufrieden mit der Umsetzung des Materials oder brauchte es viele Anläufe, bis sie beim Endprodukt ankamen?

Ute-Catharina Hohmann: Insgesamt gab es viele Treffen, bevor wir beim Endprodukt ankamen. Wir änderten dies und das, arbeiteten an Auffälligkeiten und Unklarheiten, Fehlern und noch neuen Ergänzungen, setzten nach und nach die gemeinsamen Ideen um. Alles wurde gemeinsam mit dem Verlag besprochen, wir änderten einige Stellen im „Haus“ und im Begleittext.

Sehr erfreut und zufrieden war ich mit der intensiven, genauen und wertschätzenden „Analyse“ und der Auseinandersetzung des BHP-Verlages mit unserem Produkt.

Das war schon ein sehr langer und konstruktiver Prozess, dem Ganzen sozusagen den letzten „Schliff“ zu geben. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht und es war und ist immer noch ein außergewöhnliches Gefühl, mit den eigenen Ideen bei anderen Menschen Anklang zu finden: und das im Interesse aller Kinder!

In Kürze erscheint das Material bereits in der 3. Auflage und wird in vielen Kindertagesstätten als nicht-standartisiertes Verfahren angewendet. Gibt es Überlegungen zur Weiterentwicklung des Materials oder haben Sie vielleicht schon eine neue Idee für ein anderes Verfahren?

Sabine Haberkorn: Ideen für ein ganz anderes Beobachtungsverfahren gibt es nicht. Bei den „Bunten Steinen“ würden wir gerne noch eine Einbindung der ICF verwirklichen.

Ute-Catharina Hohmann: Wir im Kindergarten Bullerby finden es nach wie vor sehr angenehm, mit den „Bunten Steinen“ zu arbeiten.

Es ist allerdings nicht weniger arbeitsintensiv als andere Verfahren. Das hatten wir uns zu Anfang anders, einfacher und nicht so zeitintensiv vorgestellt. Wir haben einen weiteren Bogen (G) für Menschen mit dem Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung erarbeitet. Er ist noch in der Erprobungsphase.

Sabine Haberkorn: Im Rahmen dieser Erprobungsphase wurde uns deutlich, dass ein weiterer Schwerpunkt in der Entwicklung eines Verfahrens für Menschen mit Schwerst-Mehrfachbehinderungen liegen könnte.“

Sabine Haberkorn

Sabine Haberkorn, Jahrgang 1961, ist Heilerzieherin, Dipl.-Heilpädagogin und Supervisorin (DGSv- anerkannte Ausbildung). Sie arbeitete in der Heimerziehung und leitete einen integrativen Kinderladen, bevor sie in die Frühförderung ging.

Ute-Catharina Hohmann

Ute-Catharina Hohmann, Jahrgang 1958, ist Erzieherin, Heilpädagogin und Waldorfpädagogin. Von 1986 bis 1995 leitete sie einen Kindergarten in Osterby bei Eckernförde. Seit 1995 leitet sie einen Kindergarten in Kiel.